

Pfarrer Johannes Diem 1865-1933

Autor(en): **Alder, Oscar**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **61 (1934)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfarrer Johannes Diem

1865—1933.

Von Oscar Alder.

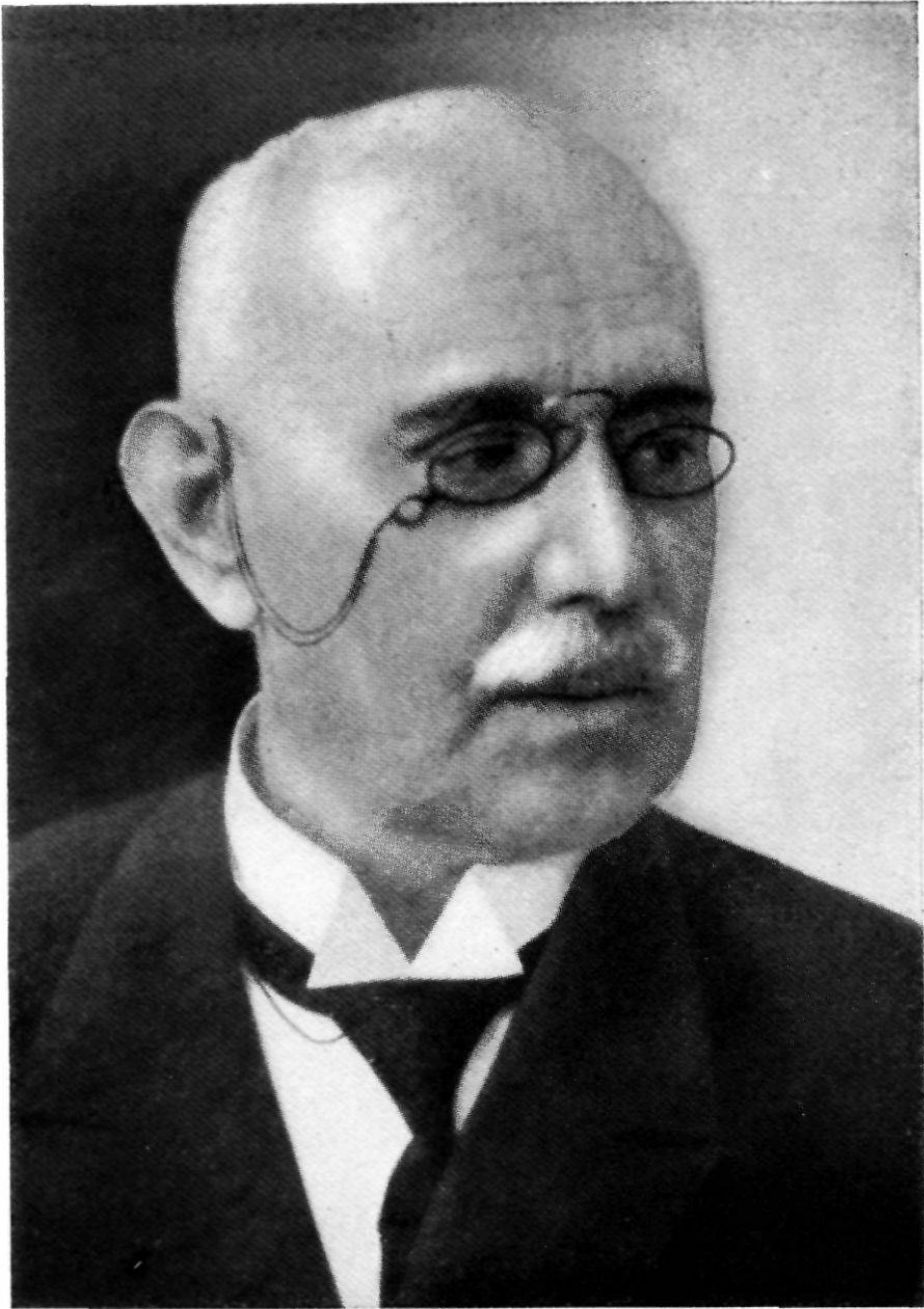
Am 6. Oktober 1933 erlosch in Zürich das Leben eines Mannes, der es schon um seiner Verdienste um die appenzellischen Gemeinnützigkeitsbestrebungen verdient, dass seiner im Organ derjenigen Gesellschaft, an deren Spitze er einst gestanden, ehrend gedacht wird, der durch und durch Appenzeller war, mit jeder Faser seines grundgütigen Herzens, der seiner alten Heimat unwandelbare Treue hielt bis in den Tod, wenn er auch während den letzten 31 Jahren seines Lebens nicht mehr in unserem Kanton wohnte.

Johannes Diem erblickte das Licht der Welt am 17. Oktober 1865 in Trogen. Hart war seine Jugend; sie hat ihn aber nicht verbittert, sondern gestählt für den Lebenskampf, den er siegreich überwand. Er gewöhnte sich an zielbewusstes Arbeiten, war zäh in seinem Willen, tapfer im Tragen und begnadet mit einem goldigen Humor, der ihm über viel Ungemach und Bitternisse hinweghalf. Ein Glück war es für den Knaben, dass ihm der Besuch der Kantonsschule ermöglicht wurde. In Trogen hat er den ersten Grund gelegt zu seinem späteren reichen Wissen. Direktor Meier, der damals der Schule vorstand, hatte die Fähigkeiten seines Schülers bald erkannt; er zog den energischen Kadettenhauptmann als Hilfslehrer für das »Pensionat« bei. Eine leichte Auffassungsgabe war ihm schon in die Wiege gelegt worden und half ihm ohne grosse Mühe den Stoff zu meistern, sodass ihm Zeit und Kraft blieben, durch Erteilen von Nachhilfestunden an Kameraden und durch andere nützliche Betätigung an seinen Lebensunterhalt beizutragen. Da lernte er wohl schon die Zeit einteilen und richtig ausnützen. Als Hilfslehrer diente er an der

Kantonsschule vom Herbst 1883 bis Herbst 1884, nachdem er im April 1884 mit Erfolg das Maturitätsexamen bestanden hatte. Er studierte Theologie in Zürich und schloss dort seine erfolgreichen Studien mit dem Staatsexamen ab. Seinen akademischen Lehrern, wie allen Förderern seiner Talente ist er zeit seines Lebens anhänglich und dankbar geblieben. Noch einmal, vom Herbst 1888 bis Herbst 1889 betätigte sich der junge Theologe als Hilfslehrer am Trogener Konvikt, mit dem er recht eigentlich verwachsen war. Im Sommer 1889 sehen wir ihn als Vikar in Teufen, wo er den schwer erkrankten, vieljährigen Seelsorger dieser Gemeinde, Pfarrer G. W. A. Niederer, zu vertreten hatte. Nach dessen am 12. September 1889 erfolgten Hinschiede richteten sich die Blicke der Kirchgenossen auf den jungen, tatkräftigen Vikar Diem, der denn auch wenige Wochen später als Pfarrer von Teufen gewählt wurde.

Hier waren ihm 13 Jahre segensreichen Wirkens beschieden, hier gründete er auch seines Hauses Glück, indem er im Jahre 1892 die Doktorstochter aus altem, angesehenem Zürcher Geschlecht, Frl. Anna Hirzel, als Gattin heimführte, die ihm bis zu seinem Tode eine liebe, besorgte Lebensgefährtin, die treue Mutter der beiden Söhne und eine tüchtige Mitarbeiterin in seiner Gemeindearbeit geworden ist.

Was der pfarramtlichen Wirksamkeit von Pfarrer Diem ihr besonderes Gepräge verlieh, war sein tiefempfundenenes Verantwortlichkeitsgefühl und seine nie ermüdende Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Amtspflichten. Am Pulsschlag des Herzens gemessen war Diem ein idealer Pfarrer. Die Armen, Kranken und namentlich die Kinder, denen er seine ganze Liebe zuwendete, haben dies immer und immer wieder bezeugt. Er teilte die Sorgen und Nöte seiner Pfarrkinder. Seine wohldurchdachten und klar aufgebauten Predigten sind der älteren Generation von Teufen noch in guter Erinnerung. Die Tätigkeit des jungen Pfarrers erschöpfte sich aber nicht nur im Wirken für die Kirche. Seine Energie, seine Initiative und seine grosse Arbeitskraft öffneten ihm den Weg auch zu andern Gebieten. Kraftvoll



Pfarrer Johs. Diem †
1865—1933

und erfolgreich leitete er in den Jahren 1896—1902 als Präsident die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft, die ihn seiner hohen Verdienste um ihre Bestrebungen wegen im Jahre 1903 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. An der Jahresversammlung vom Jahre 1892 in Walzenhausen referierte er auf Grund gewissenhaft vorgenommener Erhebungen über das Thema: »Die Fürsorge unserer appenzellischen Gemeinden für die berufliche Ausbildung ihrer Waisen.« Dieses Referat war der erste Vorläufer zur Schaffung einer kantonalen Lehrlingsfürsorgestelle. Der gewandten Feder Pfarrer Diems verdankt das Appenzellische Jahrbuch die wertvollen Nekrologe über Pfarrer F. Beyring, Kaufmann Fritz Zürcher, Prof. Dr. Otto Roth und Pfarrer Karl Juchler. Als die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft im Oktober 1932 ihr hundertjähriges Jubiläum feierte, schrieb Pfarrer Diem, deren einstiger Präsident, dem, der ihm diesen Nachruf widmet: »Gerne hätte ich ihr meinen Gruss entboten. Im Geiste war ich allerdings im Saale zur »Linde« in Teufen anwesend und habe meinen in der dunkeln Nacht gehaltenen Toast für mich behalten wie so manch anderes Erzeugnis meiner Rhetorik, das ich nicht mehr an den Mann bringen kann. Ein alter Pfarrer kann das Predigen nicht lassen, auch wenn ihm niemand zuhört. Eine Unterhaltung für schlaflose Stunden.« Auch als Mitglied des kantonalen Kirchenrates und der Kommission zur Versorgung entlassener Sträflinge war der Teufener Pfarrherr ganz in seinem Element.

Am Zürcher Reformtag des Jahres 1902 hatte er einen Rathausvortrag gehalten über das Thema: »Ist der Kulturkampf heute noch angezeigt?« Dadurch waren die Zürcher auf ihn aufmerksam geworden und die Freisinnigen der Kirchgemeinde Unterstrass schlugen ihn für die freigewordene Pfarrstelle vor. Er sollte aber nicht oppositionslos gewählt werden, denn die Positiven stellten einen Gegenkandidaten auf. Aber der Appenzeller siegte über den Basler, das Wahlergebnis fiel eindeutig zugunsten Pfarrer Diems aus. Er hat während der 24-jährigen Wirksamkeit in Unterstrass das ihm entgegengebrachte Zutrauen glänzend gerechtfertigt. Es mochte

ihm nicht leicht gefallen sein, den Heimatkanton, mit dem er so stark verwurzelt war, zu verlassen, aber seine Gattin half mit, dass er in Zürich bald heimisch wurde. Auch hier beschränkte er sich nicht auf einen engen Pflichtenkreis. Johannes Diem wurde von Pfarrer Altherr in Basel neben Pfarrer Bion in Zürich als Vertreter der Ostschweiz in die Redaktion des »Schweiz. Protestantenblattes« berufen; seine Beiträge gehörten zu den gehaltvollsten; seine wertvollen Aufsätze wurden stets gerne gelesen. Nach seinem im Jahre 1918 erfolgten Rücktritt von der Redaktion griff er nurmehr selten zur Feder, obwohl er bis zu seinem Tode noch als Mitarbeiter zeichnete. In Zürich war Pfarrer Diem Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Unterstrass und Aktuar der Kommission der Anstalt Herdern. Als guter Patriot leistete er Dienst als Feldprediger, in welcher Eigenschaft er von 1898—1909 dem Divisionslazarett 7 zugeweiht war. In früheren Jahren, da regelmässig eine zürcherische Rekrutenschule auf dem Waffenplatz Herisau abgehalten wurde, hielt der Stadtpfarrer von Zürich auf dem Ebnet die immer auch von einem zahlreichen Zivilpublikum mitangehörte, in Form und Inhalt vollendete Feldpredigt.

Diems wohldurchdachten, klaren Predigten auf der Unterstrasser Kanzel fesselten vor allem die Männerwelt; seine Kirche war eine der bestbesuchten der Stadt Zürich. Die Arbeit in der rasch wachsenden Gemeinde, die ständig zunahm, stellte an Pfarrer Diems körperlichen und geistigen Kräfte keine geringen Anforderungen. Sein Amtskollege, Pfarrer Ernst Frick, sagte von ihm: »Pfarrer Diem hatte einen ausserordentlich feinen Sprachsinn; er hatte sich die Sprache in all ihren Feinheiten so untertan gemacht, dass sie ihm willig diene und das Anhören seiner Predigt auch in dieser Beziehung Gewinn war. Trotz seinem grossen Predigtalent ist er aber nie zum Schönredner geworden. Seine peinliche Gewissenhaftigkeit in der Vorbereitung der Predigt und seine ausgesprochene Wahrhaftigkeit liessen ihn viel höhere Ziele stecken.« Ein ernstes Anliegen waren ihm der Religionsunterricht und die Sonntagsschule

Unterstrass. Als Kanzelredner und Religionslehrer lebt er wohl am längsten in der Erinnerung fort. In dieser Tätigkeit lag der Schwerpunkt seines Wirkens. Im Kreise der Gesinnungsfreunde in Stadt und Kanton Zürich, ja in der ganzen Schweiz hatte der Name Pfarrer Diems einen guten Klang; sie schätzten ihn als Führer und verehrten ihn. Im Verein für freies Christentum stand er je und je in den vordersten Reihen, treu hat er auch der Langstiftung gedient.

Mit seinem Appenzellerland und seinen Mitlandleuten fühlte er sich bis in seine letzten Lebenswochen verbunden. Diese tiefe Verbundenheit mit seiner ursprünglichen Heimat hat er gar oft als begeisterter und immer freudig begrüßter Redner an den erhebenden Landsgemeindefeiern des Appenzellervereins Zürich bezeugt. Die freundschaftlichen Beziehungen, die der Verfasser dieses Nekrologs mit dem lebenswürdigen Pfarrherrn von Unterstrass unterhalten durfte, datieren auf mehr als dreissig Jahre zurück. Lebhaft erinnert er sich noch jener packenden, tiefschürfenden Reden Pfarrer Diems, die er in unverfälschter, urchiger Appenzeller Mundart hielt. In einem Briefe vom Jahre 1931 schreibt er: »Ich bin nun seit 29 Jahren in Zürich. Ich schätze und liebe Stadt, Kanton und Volk von Zürich um ihrer hervorragenden Eigenschaften willen. Mein Herz gehört aber immer noch meinem Heimatkanton. Ich hegte einst den Plan, in schönen Ferientagen oder während der Mussezeit meines Ruhestandes mein unvergessliches Trogen und Teufen und dann das ganze Ländchen zu durchstreifen. Ich hatte mir die Ausführung dieses Planes wie ein köstliches Menü aufgespart. Glücklicherweise bleibt mir noch so viel treue Lokalerinnerung aus früheren Tagen, dass meine Phantasie-Spaziergänge die Wirklichkeit notdürftig ersetzen.« Wie freute sich Pfarrer Diem, als der eine der beiden Söhne als Pfarrer der volkreichen Gemeinde Herisau gewählt wurde! Wenn ihm dieser noch in den letzten Monaten etwa ein Album voll Appenzellerbilder usw. überbrachte! Wie oft und gern hat er darin geblättert und im Geiste seine appenzellische Heimat durchwandert.

Gross hat sich der Verstorbene in seinem Leiden gezeigt. Die letzten Lebensjahre waren ein wahres Martyrium. Eine unheilbare Gicht hatte seiner pfarramtlichen Wirksamkeit ein vorzeitiges Ende bereitet. Er trug sein Kreuz mit der Ruhe des Philosophen. Mit welcher Tapferkeit, ja mit welchem Heroismus hat er es getragen, als ihn die zunehmende körperliche Gebrechlichkeit im Jahre 1926 zum Rücktritt vom Pfarramte zwang. Da schreibt der 61-Jährige unterm 11. März 1926: »Leider geht es mit dem Pfarramt nicht mehr. Mein Gangwerk lässt mich elendiglich im Stich, dass ich keine Hausbesuche mehr machen kann und so an meine Studierstube gebunden bin. Der Abschied kommt mir freilich noch ein bisschen zu früh. Aber gegen Notwendigkeiten soll man sich nicht sträuben.« Am 5. Oktober 1927: »Sie wissen, dass ich, mit Hutten zu reden, als halbzertümmert Kriegsgerät unter das alte Eisen versetzt worden bin, weil meine Gehwerkzeuge mir den Dienst versagen. Es fehlt mir zwar auch im Ruhestand nicht an Arbeit, vor allem nicht an geistiger Anregung und Beschäftigung aller Art, sodass ich mich mit dem Ruhestand längst ausgesöhnt habe. Die Unbeweglichkeit, die mich ans Haus fesselt, nehme ich mit Humor in den Kauf. Kann ich nicht mehr ins bewegte Leben hinaus, so lasse ich das Leben zu mir hereinkommen, und es kommt reichlich in Form von Menschen und allerlei Gedrucktem. Für Krüppel meines Formats ist ja der »Kraftwagen« erfunden worden, der mich ohne Mühe dorthin schleppt, wo irgend eine kirchliche Funktion, zu der ich trotz meiner offiziellen Inaktivität noch berufen werde, mich haben will.«

Am 22. September 1931: »Wie gerne würde ich wieder einmal an einer Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft teilnehmen. Davon kann immer weniger die Rede sein, denn meine wackelnden Glieder haben mir seit 15 Monaten jegliches Verlassen der Wohnung verwehrt. Ich genieße also den ewigen Stubenarrest, bis man mich im schwarzen Holzmantel hinausträgt. Dass dies bald geschehe, dafür besteht trotz meiner Gebrechen keine Aussicht;

denn im allgemeinen befinde ich mich wohl und auch der Trübsinn hat sich meiner noch nicht bemächtigt.«

Am 2. Januar 1932: »... Es ist ja viel Trauriges über Handel und Wandel, das berichtet werden muss, und noch hängen dunkle Wolken am Himmel. Das greift ans Herz und verzweifelte Klage liegt so nahe. Es ist so schwer, angesichts der vielen Not eine zukunfts-freudige oder auch nur zuversichtliche Stimmung zu hegen. Zu warten und zu schweigen ist schwer, wo jeder Tag dieselbe Hoffnungslosigkeit bringt. Ich sage mir immer: »Was ist mein bisschen Ungemach, verglichen mit der grossen Entbehrung, die weite Volkskreise drückt! Danken und schweigen, dass das Schicksal einen noch gnädig behandelt.«

Seinen Feierabend wusste sich Pfarrer Diem aus seinem lebendig gebliebenen Geiste heraus einzurichten. Er, der früher so gerne Sprachstudien getrieben, freute sich, endlich Musse zu haben: Lesen und sich mit allen neuen Strömungen auseinandersetzen zu können. Und immer noch flog mancher Gruss in seiner feinen, charakteristischen Schrift aus seinem stillen Arbeitszimmer. Leider kam dann zu seiner Gicht noch ein Nierenleiden, das ihm grosse Beschwerden verursachte, denen seine Kräfte nicht mehr gewachsen waren. So trat der Tod als Erlöser an sein Krankenlager. Sanft ist er eingeschlafen zur ewigen Ruhe.

Wenn der Heimgegangene in dem von ihm verfassten Nekrolog über seinen alten Freund, Pfarrer Juchler, schrieb: »In unserer raschlebigen Zeit ist ein Mensch schnell vergessen, wenn die Erde seine Asche bedeckt. Es bleibt aber immer ein Häuflein Getreuer, die sich gern des Guten erinnern, das er durch sein Wesen und Wirken seiner Umgebung zu bieten vermochte,« so darf am Grabe Pfarrer Diems gesagt werden, dass sein Name bei uns im Appenzellerland, in Trogen an der Kantonsschule, in Teufen, seiner ersten Pfarrgemeinde, und in gemeinnützigen Kreisen weiterleben wird als der eines Edelmenschen, der Treue im Kleinen und im Grossen geübt und sich damit ein dauerndes Andenken gesichert hat.
